



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
1903**

236 (24.5.1903) 2. Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-103583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-103583)

# General-Anzeiger



**Abonnement:**  
Tägliche Ausgabe:  
70 Pfennig monatlich,  
Erlangerloh 20 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
aufschlag Nr. 5.42 pro Quartal.  
Einzeln-Nummer 5 Pfg.  
**Nur Sonntags-Ausgabe:**  
20 Pfennig monatlich,  
incl. Post ab. durch die Post 25 Pfg.  
**Insertate:**  
Die Colonne-Zeile . . . 20 Pfg.  
Auswärtige Insertate . . . 25  
Die Reklame-Zeile . . . 60

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

**Telegraphen-Adresse:**  
„Journal Mannheim“.  
In der Postliste eingetragen  
unter Nr. 3022.  
**Telephon:** Direktion und  
Druckerei: Nr. 341  
Redaktion: Nr. 377  
Expedition: Nr. 319  
Büro: Nr. 315

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Nr. 256.

Sonntag, 24. Mai 1905.

(2. Blatt.)

### Chronik der Woche.

**Sonntag, 17. Mai.** Der Kaiser in Weibitz. — In Berlin tagt die Generalversammlung des deutschen Central-Comitees zur Errichtung von Bungenheimstätten. — In Dresden konstituiert sich der Gesamtverband der deutschen Konsumvereins-Genossenschaften. — Aufführung von Wagner's „Tristan und Isolde“ am hiesigen Hoftheater.  
**Montag, 18. Mai.** Das Kaiserpaar in Weibitz. — In Berlin tritt der Kolonialrat zu seiner Frühjahrsberatung zusammen. — Kandidatenrede des Herrn Wasserhagen in Karlsruhe.  
**Dienstag, 19. Mai.** Die kirchliche Regierungspolitik in der französischen Kammer. — In Ufa (Rußland) wird der Gouverneur Bogdanowitsch ermordet. — In Karlsruhe wird in Anwesenheit der großherzoglichen und der erzogherzoglichen Herrschaften die deutsche Kolonial-Industrielausstellung eröffnet.  
**Mittwoch, 20. Mai.** Eröffnung der Spinnerlei-Ausstellung im Reichsgräflichen Palais. — Jahresversammlung des Verbands badischer Arbeitnachweise in Freiburg i. Br. — In Dresden wird die deutsche Städteausstellung eröffnet.  
**Donnerstag, 21. Mai.** Delegiertenversammlung der jungliberalen Vereine Badens in Karlsruhe. — Uraufführung von Alfonso Mendano's „Conjuelo“ am hiesigen Hoftheater.  
**Samstag, 23. Mai.** Die Hundertjahrfeier des 1. Bad. Leibgrenadier-Regiments Nr. 109 in Karlsruhe. — Uraufführung von Schnitzler's „Die letzten Raden“ und „Litteratur“, Mirbeau's „Der Dieb“ und Cousteline's „Der gemütliche Kommissär“ im Neuen Theater.

### Künstler vom Dorfe.

(Nachdruck verboten.)

Es hat seinen ganz eigenen, ironischen Reiz, zu einer Zeit, wo man soviel Redens davon macht, daß das Volk zur Kunst erzogen werden müsse, einmal eine Ausstellung von Kunstwerken zu sehen, die das Volk selbst geschaffen hat. Im Studiengedäude des Bayerischen Nationalmuseums zu München sieht man gegenwärtig eine Sammlung von Bauernschmuckstücken aus Oberammergau und ist nicht wenig erstaunt, wie weit diese Kunstschöpfungen des Volkes von der modischen „Kunst fürs Volk“ entfernt liegen. Da ist aber auch gar nichts, was an die Bestrebungen unsicherer braven ästhetischen Volksbegleiter erinnert, da ist eine ganz eigene Welt, von der ich vermute, daß sie den nicht im Volke stehenden Künstlern für immer verschlossen bleiben wird.

Man denke nur einen Augenblick nach: ist es auch nur theoretisch möglich, daß eine seit der Renaissancezeit vom Volke lebend losgelöste Kunstübung den Geschmacksforderungen des Volkes so bald wieder gerecht zu werden vermöchte? Steht nicht der Durchschnittskünstler, wie ihn die Akademien gegenwärtig erziehen, die Kritiker beeinflussen, die Händler und Sammler bedürfnissen, nicht ein solcher Künstler nicht mit seiner ganzen Art zu denken, zu urteilen, zu begehren, zu genießen, zu streben, zu leben, zu sein, weit außerhalb jener Kreise, worin sich das Volk bewegt? Glaubst er was der Bauer und Arbeiter glauben, sind seine Begriffe von Gut und Böse, von Schön und Häßlich die gleichen, weiß er, wie jene arbeiten, sich mit dem Dasein abfinden, sich freuen, kommt er mit ihnen auch nur in harmlos-vertrauliche Berührung?

### Mannheimer Schbaziergang.

VI.

Die drei Weibliche sin Gott sei Dank unverschämte, immer besser is's immer noch nit. Rämlich 's Wedder. Wann's so weiter macht, lumme mer um's ganze Fröhjahr un misse widder Kohle fahre losse.

Dah die Herrh' in Heidelberg un im Odenwald s'onne, is woblisch, dann die s'onne immerwacht immer; uff die schlechte Gelde odder uff's schlechte Wedder, wie mar's hawwe will. An dann die Konkurrenz! Alle Mit mache se e meil Herrh'schaft uff un e aldi zu. Warum — des wech se' Mensch. A gewisse Zug lumme immer dem Uff un Zumache nit abschnecke. Am Haase draus hot's ang'fange un jeh sin se nel'm Affschade schunn immer m Wasserbüchse angelangt. 's sieht sich halt Alles noch dr 'Löffelisch' in in Mannem W hawwe se doll keen eenig' derschändig Dollal mehr uffhawe. Des Argert se halt un die, wo gemeent hawwe, unfer neier Beschäftigunge war — wie so viele Recene — widder ferlig eing'schloof, die hawwe sich geert.

Am Ochte bin unfer lieve Raderstadt s'onne se auch noch eine Verein un doll hat jedes Beziel sein eigene Verlammlungsjal. Rich dauert noch dr arme Schladtrich, der wo die Redde, die wo do kein g'halle werre, lese mach; dampfentente fricht 'e leene gemacht. Denne berichte 'lumme Männer im Beschie' s'onne die 'lumme im Eide' gegenwärtig — wie Hanscher un Kämmerles un weie Wedderwille hänge immer die acht Beziel von Mannem.

In Zeitaltern mit großen, allmächtigen, ganze Erdkreise besiedelnden Idealen, wie der griechischen und römischen Antike, dem gothischen Mittelalter, mag der Bildungsunterschied keine Trennung zwischen Künstler und Kleinbürgertum bedeuten haben; in unseren Tagen des Suckens und Werdens, der unüberbrückbaren Gegensätze und der unübersehbaren Zersplitterung führt aus den Gärten der sog. Bildung kaum ein einziger schmaler Steg in die Wiesen und Felder, wo der gemeine Mann sich ergehen mag.

Ich habe mir in der Ausstellung unseres Nationalmuseums den Scherz gestattet, das Treiben der anrückenden Besucher ein wenig zu beobachten. Es war brosig genug was sich da immer und immer wiederholte: die Leute kamen, blieben betroffen stehen, liefen schnell einmal rundherum, zogen schleunigst wieder von hinnen. Was sollen uns diese kindischen Spielereien? stand auf jedem Gesicht zu lesen. Was sollen wir auf diesem Christkindsmarkt anfangen? — Das Verhältnis des Gebildeten zur Kunst ist heute ein durchaus sentimentales. Seine Freundschaft mit dem Leben ist nicht eben die zuverlässigste und da soll ihm die Kunst dann mit ihren Eröffnungen beistehen. Er möchte durch sie erhoben, in seinem Daseinswillen gefestigt und geheiligt werden. Sie soll seinen Gedanken eine von Skepsis freie Nahrung, seinen unsicheren Gefühlen eine beruhigende Stetigkeit, seinem problematischen Wesen eine gewisse Rechtfertigung darbieten. Er kann bloß eine Kunst vertagen, die hoch über ihm selber steht: er muß denken, um zu genießen, bewundern, um glücklich zu sein. Die Schönheit ist ihm ein Ziel der Sehnsucht, etwas das weit jenseits des realen Lebens liegt, eine unerreichbar ferne und hohe „Wünschbarkeit“.

Dahingegen ist das Volk ganz Sinnlichkeit und Behagen. Es lacht, wenn man ihm sagt, daß es zur Kunst erst erzogen werden soll, denn es pfeift auf eine Kunst, die sein Instinkt nicht unmittelbar selbst ergreift und festhält. Ueber die Kunst sich belehren lassen? Hohe, braucht der Bauernbursch erst belehrt zu werden, ob ein Deandl schön oder häßlich ist? Die heilige Cäcilia von Raphael ist für ihn auch nur ein Deandl und kein Gelehrter auf der ganzen Welt wird ihn bereiten, die Heilige für schön zu halten, wenn ers nicht auch ohne den Bäckermann einseht. Vollends nun die Sch w ä r m e r e i für die Kunst oder gar den Künstler! Der Bauer verachtet den Künstler wie er den Dorfschullehrer verachtet, und das Kunstwerk, das stellt er in seine Stube, wie er auch einen halbmalten Schranz oder einen Blumenstrauß hineinsetzt: als Zeichen seiner Daseinsfreude, als Sinnbild seines Ueberflusses, als Spielzeug und — weil er ja nun doch einmal solch ein großes, großes Kind ist . . .

Entsprechend diesem Verhältnis des Volkes zur Kunst ist Alles was z. B. die Bauernkunst Oberammergaus geschaffen, Spielzeug für große und kleine Kinder: naiv, bunt, herb, unpersonlich, billig, ohne alle Präntation deshalb so ganz unvergleichlich lebenswürdig. Die Anfänge dieser Kunst reichen bis ins 16. Jahrhundert hinauf. Nach Otto von Schöning gelangte die Schnitzerei aus dem benachbarten Kloster Kottenburg nach Oberammergau; die Mönche dieses Chorherrenstiftes hatten schon lange vorher den Meißel und das Messer geführt. Die Stürme des Dreißigjährigen Krieges wirkten natürlich lähmend auf die Kunstthätigkeit, aber, mit der Wiedertehr des Friedens erstarke auch die Lust zum Schöpfen wieder. Durch beförderliche Entscheidung wurde damals die Schnitzerei als ein freies Gewerbe erklärt und im Jahre 1682 eine eigene Bilderschneiderei-ordnung aufgestellt. Im 18. Jahrhundert nahm die Schnitzerei einen neuen Aufschwung. Die Oberammergauer lernten die geschnitten Gegenstände jetzt auch bemalen; vorher hatten diese nur die natürliche Farbe des Holzes befallen. Jetzt aber erhielten die Figuren durch Anwendung von Saffarben und Firnisz Feinheit und Glanz. Auch der Kreis der Erzeugnisse dehnte sich weiter aus; man beschränkte sich nicht mehr darauf, Heiligen-

bilder und Kreuzfize aus Holz, sondern auch menschliche Figuren: Soldaten, Bauern, Hirten, ebenso Thiere aller Gattungen zu bilden. Ein ausgedehnter Handel wurde mit den Waaren eröffnet. Unternehmungs- und wanderlustige Oberammergauer zogen mit ihren Krachsen nach Rußland, Dänemark, Schweden, Spanien, Holland, in die reichen Hanfsstädte, und brachten dort ihre Waaren gut an.

Auf der Ausstellung im Nationalmuseum sieht man Arbeiten des 18. und 19. Jahrhunderts. Es sind lauter spannlange und noch kleinere Püppchen, ein buntes Gemimmel, theils holzfarbener, theils bemalter, theils mit leinenen Kleidern gepuhter Männlein und Weiblein, heiliger und profaner Persönchen, Häuslein und Thierlein, Märchen und Kreuzfizen, eine Verlammlung so kraus und pudig, so originell und abwechslungsreich, daß man gar nicht weiß wo anfangen zu schauen, wo aufhören.

Besonders schön sind die Arbeiten des 18. Jahrhunderts. Die Zeit des Rokoko scheint auch im Gebirge ein Zeitalter der größten Handfertigkeit der Künstler, der unvergleichlichsten „Prostosse de la main“, gewesen zu sein. Auch ist sie ungewisselhaft am erfindungsreichsten und anspruchsvollsten gewesen, wofür die zahlreichen Darstellungen nader Figuren mit theilweise vortrefflicher Anatomie Zeugnis ablegen. Oberammergau mag in jenen Zeiten seine Kunstschaff zum Theil in höheren Gesellschaftskreisen befehlen haben, denn es weht ein Hauch von Grazie über seine Hervorbringung, der das Jahrhundert der Heiligkeit zum Mindesten ohne läßt. Auch die Biedermaierzeit hat den Schnitzereien ihren Stempel aufgedrückt, aber nicht so erfolgreich, wie das Rokoko, denn die bäuerlichen Künstler scheinen nur das Wohlfeileren, nicht die Zierlichkeit der Epoche gespürt zu haben. Nachher, als die Welt keinen Stuhl mehr oder noch keinen Stuhl herzubringen wollte, thaten die Ammergauer, was jeder gesunde Mensch that, wenn er sich selbst überlassen bleibt, sie wurden brave Realisten, die mit offenen Sinnen bei der Natur in die Schule gingen, und von ihren Beobachtungen soviel in ihre Holzstücke hineinschnitzten, als ihre Bauernhand zu gestalten vermochte. Gleichzeitig aber mochte sich ein Bestreben geltend, das auf Vereinfachung der Naturthatsachen drang und die inneren Formgesetze des Holzes mit dem Charakter des gewählten Stoffes einerseits und mit den Proportionen des gewählten Formats andererseits in Einklang zu setzen versuchte. Oberammergau bildete sich seinen eigenen „modernen“ Stuhl, eben jene bäuerliche, unklar spielsachenmäßige Primitivität, welche die „Gebildeten“ aus der Ausstellung vertreibt, weil sie nicht den Muth zu der für unseren pädagogischen Geschmack unerlässlichen Konzentration, Bestimmtheit und Zielbewußtheit finden kann.

Der Stoffwahl nach schloß und schließt sich die Ammergauer Schnitzerei dem bäuerlichen Bedürfnis an. Wie einstmals das ganze Volk, so steht jetzt der Bauer noch immer am nächsten durch die Religion in Verbindung mit der Kunst. Die Mehrzahl der Schnitzereien gibt also religiösen Darstellungen oder, wenn man der Wahrheit die Ehre geben will, dem Fetischismus, denn für den Einödemenschen der Gebirgsdörfer und Almen ist das „geschnittene Bild“ immer noch mehr Idol und Venate, als Gleichniß eines Uebernatürlichen, das sich in künstlerischer Erscheinung offenbart. Ich gesehe, daß viele dieser Rabounen, Märtyrer und Heiligen auf mich ganz denselben Eindruck gemacht haben, wie die erotischen Höhenbilder, welche die Museen für Völkerkunde vorweisen. Ein leises Grauen geht von den winzigen Männlein und Weiblein aus. Aber das gilt nur für einen Theil derselben; sobald die Kunst nur einigermaßen härter als der Uberglaube auftritt, eröffnet sich sogleich die lichte Welt der Kultur und der Religiosität. Die „Herrgottschneider“ von Oberammergau haben wahrhaft schöne Kreuzfize geschaffen und ihre Heiligenstatuetten aus dem 18. Jahrhundert

auch noch e bissel 'was zum Nooddenke un Antwerlege vorstane; die berse sich nach e bissel de Kobb verberche. Loffe mer's also beim Kide — vielleicht kauft Geyer die neie Kaserne un macht e Baarehaus draus — dann werre mer recht froh um unfer aldes Zeichhaus sein. —

Wiel schbaziere gehe hot mar bel dem schlechte Wedder nit gekent, mar fahrt nach viel besser mit dr Elektrische. Frielewe un Redarao sin also glücklich ang'schloof un die Herrr Vorstschädler lenne sich dodazu gradd'lixe. Jeseff, wer hatt vor finfzigwanzig Johre gedenkt, dah mir so g'schwind un so weit lumme! Finfzigwanzig Johr! Ich meen, 's war gefahert un ich ddat zum erstentool 'n berechte Deambahnwaage durch die Wankle ruische sehe. Er is zwar an jedem Cuadent sötel'n gebilwe, bis die die Frau Wäher glidlich dreuwe war — 'e is awwee doch noch an de Bahnhaf lumme. 's hot ene vor finfzigwanzig Johr nit so breffert wie leit un mar hot's nit so eilig g'habt. Mar war zufriede, Dr „schweine Emil“ hot sein Sach mushtergeriglit g'hirt, wann 'e nach keen großer Freund von neie Linie war. Wie weerd's noch finfzigwanzig Johr in Mannem auss'eh? Hawwe mer bis dorthin de zehn Pennig-Tarif? Hawwe mer bis dorthin immerwacht noch Feid zum Fahre?

Wo, vielleicht erlewe m'e's, vielleicht erlewe m'e's auch noch, dah unfer Hofgan'de in 'n bessere Geruch lumme, dann doeläufig richte's nit zum Besche drin. Rich mar dann im ganze Haus riede, wann emaal in dere Rich e Kott'let getrunte werd! Un neilich hot's fogar noch Del getochte. Koffe si war s'awwee leent! Se.







hofft ins Feuer geht, daß Tiroboudon II, nachkommend von  
 Wasthonte und Eucie de Ramermeer, den Sieg „schonlang“  
 bedontungen würde; zur allgemeinen Berücksichtigung kam das Theater  
 vor als zweiter und zwar um Stoffe lange hinter „Sangliet des  
 Kerenes“ ans Ziel, und das war ein „Reinfall“, mit dem damals  
 Niemand gerechnet hatte.

Die Menge tobte; die Polizei mußte alle Nacht aufstehen,  
 um den Jochen, der Tiroboudon II geritten, vor Äußerlichkeiten  
 zu schützen.

Spezialkontrollen wurden besetzt. Der Baron de la Ribou-  
 bidet, Präsident der „Kamerunen“, versuchte, das Tiroboudon  
 II erlöset gewesen. Der die Booboch, einer der ersten „En-  
 troneur“, war nicht dieser Ansicht; er wollte aus jüdischer  
 Dummheit, daß kurz vor dem Ziel eine Kapselensphäre in die Bahn  
 geschleudert wurde, um den „Liedling“ der Menge zum Ausgelenken  
 zu bringen.

Im Grunde wollte Einer so wenig wie der Andere, und die  
 Sache wurde nicht aufgeführt.

Andere Namen folgten und brachten andere Erregungen;  
 die Geschichte mit Tiroboudon II wurde „begraben“ und all-  
 mählich auch von denen verschmäht und vergessen, die dabei Geld  
 verloren hatten.

Ich selbst hatte mich auch philosophisch über den Verlust von  
 20 Francen getraut, die ich auf Zaren eines Bekannten, der  
 durch den Dienet eines Bekannten mit einem der Stallknechte  
 Fühlung hatte, riskierte.

Gestern nun wurde für mich nach Jahren der Schlichter von  
 diesem Geschmach gestiftet.

Ich sah vor einem Café an den großen Boulevards und  
 schäufte langsam meinen Abschied, als dich bei meinem Tisch  
 ein kleiner, beiliebiger Herr vorbeigab, der mir bekannt vorkam:

„An einer Hand führte dieser ein vielleicht zweijähriges Kind;  
 neben ihm trippelte ein etwas älteres, und dicht hinter ihm (noch  
 eine torpente Frau einen Sportwagen mit einem dritten Spieß-  
 ling.“

Unsere Blicke trafen sich und plötzlich rief ich:  
 „Felix, Du?“

Felix reichte mir die Hand zum Gruß, stellte mich seiner  
 Frau vor und nannte mir die Namen seiner Stammhalter; dann  
 sagte ich das Ehepaar mit meinem Tisch und mit Plaudern.

Beim Abschied von Felix tauchte meine ganze Jugend mit  
 einem Schloge vor mir auf; hatten wir doch zusammen Marnech  
 gespielt, zusammen Dummheiten in den Schulstunden gemacht,  
 und uns so manchen Mal als gute Freunde zusammen begrüßt.

Später, als ich das Examen bestanden und Felix „getraffelt“  
 war, hatten wir uns aus den Augen verloren.

Meine Trostworter hatte Felix seiner Zeit mit feinsiger Ruhe  
 dahin beantwortet: „Na, denn nicht; Dichter kann ich auch so  
 werden.“

Und Felix hatte allerdings schon als Knabe eine poetische  
 Ader besessen und seine Alexandriner, die er in den Mathematik-  
 Stunden schmiedete, waren von uns immer sehr gewürdigt worden.

„Nun, was hast Du in all den Jahren getrieben“, fragte ich  
 Felix, Frau sah mich bei diesen Worten so stierend an, als  
 wenn ich mindestens eine Beleidigung ausgesprochen hätte.

„Ja“, fuhr er noch einer kleinen Pause fort, „die Liebe ist  
 allmächtig, die kann selbst aus dem Perten einen Jocher machen.“

„Du weißt wohl, daß ich nach Paris gehen wollte, um dort  
 mein Erstlingswerk beim „Theatre Francaise“ anzubringen. Das  
 Pasfall, in Gehalt meiner jetzigen Frau, — damals allerdings  
 ein ganz Xpel! schlauer — die meine Reflektiertheit war, er-  
 löset über mein ganzes Leben.“

„Felix, was hast Du in all den Jahren gemacht, und als wir  
 in die Halle des Rathhofs eintraten, da sagte mir meine hoch-  
 gewürdigte, die ich schon „meine Braut“ nannte:

„Hier ist Papas Adresse, komm morgen in aller Frühe und  
 halte um mich an.“

Und am nächsten Morgen, sein fröhlich, geschüchelt und  
 gedübelt, machte ich mich auf den Weg, um den Vater meiner  
 Herzgeliebten aufzusuchen.

Er ließ sich schweigend „Der Pierre“. Ich war doch ein Ehe-  
 man verlegen, als ich mich einem kleinen, mageren Mann mit glatte  
 rasiertem Gesicht gegenübersah, der kurz angebunden, mit leicht  
 englischem Akzent nach meinem Begehrt fragte. Ich sagte mich  
 jedoch und trug meine Bitte vor.

Nicht eine Muskel in dem Gesicht des Mannes zuckte, wäh-  
 rend ich sprach. Dann sagte er: „Was sind Sie?“ Und als  
 ich übereinstimmend den Mund und antwortete:

„Tom Petermanns Tochter wird wie ihr Vater sein!“  
 und zwar muß dieser ebenso beiläufig wie ihr Vater sein!

Wenn mir ein Dachtel auf den Kopf gefallen wäre, hätte  
 ich nicht verblüffter sein können.

Petermann . . . ein Jocher . . . ? Was hatte das zu be-  
 deuten?

Ich überlegte aber rasch und kam zu der Ansicht, daß Peter-  
 manne wohl mit ebenso viel Recht Jocher sein und sich Peter-  
 mann nennen könne, wie ich Dichter war und meine Gedichte mit  
 „Bergrämnicht“ unterzeichnete.

Von Petermanns Tochter konnte ich nicht lassen . . . ich  
 hatte ihr ewige Treue geschworen, und so blieb mir denn nichts  
 Anderes übrig, als die Bedingungen von Petermann zu er-  
 füllen . . . und durch die Macht der Liebe wurde ich Jocher.

Aber es dauerte lange! Das Umschlagen vom Pegasus, dem  
 Dichtpferd, auf die Ferkel der Menschheit, war nicht so einfach  
 wie man denken mag, und ich mußte mich sehr anstrengen, um  
 endlich, nachdem ich drei Monate bei einem „Preisler“  
 gelernt, hielt dieser mir folgende Rede:

„Um Schwestern zu lernen, muß man ins Wasser ge-  
 rennen, werden, Felix. Sie sollen in einem Grotto-Exhibitor  
 eine Währe reiten; Chamanen hat das Ferkel nicht; aber wenn Sie  
 den Preis gewinnen, erlaß ich Ihnen einen Xpel des Ferkel-  
 geibes.“

Als Debut machte ich glänzendes Ferkel, und als gemeines  
 Schlichter, Jochler und Ferkler empfing mich, als ich dieleht  
 200 Meter hinter den Andern zurückblieb.

Aber diese Niederlage schloß mich nur noch mehr an  
 und richtig! 14 Tage darauf war ich der Erste in einem „Sana  
 bicay“. Nach diesem Sieg erwarb die Menge meinen Namen,  
 ich nannte mich „Tom Xpel“, statt des „F.“ hatte ich das „Tom“  
 gefügt.

Von da ab vertehrte ich nur mit meinen „Kollegen“, und  
 von früh bis spät war ich in den Ställen zu sehen. Ich ritt die  
 schwersten Ferkel und gewann den ersten bedeutenden Preis  
 gerade an dem Tage, als mein Trauerspiel mit dem Xpel  
 Francaise als „unverwendbar“ zurückgeschickt wurde!

mag der Stempel genug geben, die der Keilheit eines Weibes ins  
 Netz gehen; aber es ist, rechter Mann wird ihre Klünste durch-  
 schauen und betrachten.

Das Ichlimm seltsamste Wort war ihm entföhren wider  
 seinen Willen, sein Eifer hatte ihn fortgerissen und als er sich  
 das geringe Aufsehen der Augen, die Höhe des Berdrußes im  
 Anblick des schönen Mädchens sah, hat er unig:

„Bergrämnicht, liebe Hilba! Bewußt, ich wollte Dir nicht  
 wehe thun.“

„Du vergriffst Dein Geschick, ich das meine“, erwiderte  
 sie kalt, „die Zukunft wird lehren, wer Recht behält.“ Und von  
 einem pöhligen Gebouten ersah, fuhr sie losst fort: „Ich  
 wette mit Dir, was Du willst, daß es mit innerhalb weniger  
 Wochen gelingen soll. Dich selbst, der Du mit so hochmütiger  
 Verachtung auf meine „Weiberkünste“ herabsehest, Liebe gürtend  
 zu meinen Füßen zu sehen.“

Hilbolph war tief erschüttert im Ernst, daß ich zu hoch  
 dieser Wort. „Und Du verlangst im Ernst, daß ich zu hoch  
 unwürdigem Spiel mich herbebe.“

„Du hast mich schwer beleidigt und als Sühne fordere ich  
 von Dir, daß Du meine Wette eingestehst; gewinne ich, so wirst Du  
 die Liebermacht meines Geschickes und die Schwäche des Deinetigen  
 anerkennen müssen, gewinnst Du, so . . .“

„Gern, weil Du voraus bestichst, so soll es so sein; aber  
 ich gebe Dir zu bedenken, daß die Wette, die Du aufzuföhren  
 gebienst, Dich höchlich nicht zu dem gewöhnlichen Ziele führen  
 wird.“

„Das ist meine Sache“, war die Antwort, „aber eines mache  
 ich dabei zur Bedingung, daß von jetzt ab bis zur Entschädigung  
 kein Wort mehr über die Wette zwischen uns fallen darf.“

Hilbolph hatte sich mit einer Verbrennung verabschiedet und  
 die Hande ihm mit einem kühlenden Plätzchen nach. „Das  
 sollst Du mir wissen, hochmütiger Xpel! Wozu hat Natur den  
 Weibe die Gabe verlehren, sich jedem Individuum anzupassen,  
 sich schmückend hineinzufügen in jede Gegenwart? Ich werde Dich  
 bei Deiner Lieblingstheorie lassen und eine Zeitlang das antwort-  
 lose, demütigste Weibchen vorstellen, das mir für den Götterdien  
 blüht.“

Es war eine seltsame Veränderung vorgegangen mit der  
 glänzenden, verzugungsstüchtigen Hilba von H. Man sah sie  
 nur noch höchst selten in größeren Gesellschaften, bei gemeinschaft-  
 lichen Landpartien und sonstigen Vergnügungen; und wenn sie  
 sich zeigte, so war sie still und in sich gekehrt und ihr Blick schien  
 träumend in der Ferne zu ruhen. Die Herren fanden diese  
 neue Caprice mißfällig; diese leichte Melancholie und welt-  
 verlegene Verstumtheit stieß sie noch besser, als ihre sonstige  
 überprudelnde Laune, schäpferliche, raffinierte Kostbarkeit. Hilba schien  
 sprachen von ausgeführter, raffinierter Kostbarkeit. Hilba schien  
 weder das Eine noch das Andere zu bemerken und blieb sich noch  
 wie vor gleich in ihrer neuen Rolle. Nach Besuche empfing sie  
 wenig, nur für ihren Vater Hilbolph war sie immer zu Haus.

Nach diesem konnte die Wandlung im Wesen seiner Cousine nicht  
 entgehen und mit inniger Freude genoherte er, wie sie sich mehr  
 und mehr vom Gesellschaftsleben zurückzog, um sich zu Hause  
 ihm in reinerer Luft an der Schönheit der Natur sich zu ver-  
 gönnen. Ihr größtes Glück aber schien es zu sein, wenn er sie  
 auf dem Klavier zum Gesang begleitete; dann erließen ihr ganzes  
 Wesen wie emporetrogen über das Zehnte, ihre schönen Augen  
 leuchteten in verklärtem Glanz und ihr Angesicht sprachte von  
 Begeisterung. Nur weiche, langhohle Altstimme drang ein-  
 stimmend im Herz und Sinn des jungen Mannes und der  
 Sander ihrer hintergehenden Schönheit wirkte von Tag zu Tag  
 mächtiger auf ihn. Was ihn aber am meisten wanderte, war  
 die erst zeitliche Sanftmuth und Bescheidenheit, die sie an den  
 Tag legte, ganz im Gegensatz zu ihrem früheren hochföhrenden  
 Sinn. Sie ließ sich besören und wurde nicht mehr zu fragen  
 und war dabei so knöchelbar dankbar für Alles, was er that für sie,  
 daß es ihn oft mit tiefer Ehrfurcht erfüllte. Mit einem Wort,  
 die Folge, alle Weltbäume hatte sich in das bescheidenste, lieblich-  
 würdige Weibchen mit allem Duft und Zauber holdster Weib-  
 lichkeit verwandelt; war da ein Wunder geschehen? Hatte viel-  
 leicht die Allmacht der Liebe gewirkt? Und wenn nicht sie, dieses  
 berückelnde Geschick, das jetzt, nach seiner Umwandlung, das

Schönheit und Vollkommenste darstellte, was der Menschheit  
 zu denken vermochte. „Die schöne Seele in der schönen Form!“  
 So hieß er, Hilbolph, vielmehr der Glückseligkeit sich! Auch es war  
 ja kaum denkbar und dennoch, wenn er überlegte, wie sie einzig  
 seine Gesellschaft suchte, wie hingebungslos sie war und nur in  
 ihm, in seinen Interessen und Vergnügungen aufzugehen schien;  
 wenn er ihr Ergeben, ihre Verehrtheit sich vorstellte, sobald er  
 einmal, von ihrem Liebreiz hingekissen, ihr ein warmes Gefühl  
 küßerte — dann schien es ihm beinahe unabweislich, daß er sich  
 ihr Herg gewöhnen.

Unschätzbare und süßer, mit einer bewundernswürdigen Kunst  
 hatte die Zauberin ihr Netz dichter und dichter um den besöhnten  
 Jüngling gezogen und schon lange merkte sie mit heimlichem  
 Zerknirsch, daß ein Entzinnen nicht mehr zu befürchten war. Sie  
 wartete jetzt nur auf den Moment, der ihren Sieg deutlich sicht-  
 bar an den Tag legen sollte; und er kam bald. Eines Abends,  
 als sie wieder mit ihrer weichen Stimme süße Liebesweisen sang,  
 da übermächtige die Leidenschaft den Mann. Er sprang plöz-  
 lich vom Klavier auf, unarmte heftig das überausste Weibchen  
 und sank dann zu ihren Füßen mit stürmischen Worten seine Liebe  
 erklärend und um Gegenliebe flehend. Einen Augenblick stand  
 Hilba, verblüht von dem lebensstüchtigen Ausbruch, der ihr Herz  
 erschütterte und ihre Seele in Schwärzung versetzte, und schon  
 wollte sie sich loslösen und beglückend zu Hilbolph hinaufspringen,  
 da übermann sie der alte, weiße Dämon und mit höflichem Auf-  
 lachen trat sie dem Schritt zum.

„Du hast es mir leicht gemacht, die Wette zu gewinnen,  
 Hilbolph; ich glaube, es wird noch keine sechs Wochen her, daß Du  
 es wagtest, an meiner Macht über Wämerszenen zu zweifeln,  
 und heute schon liegt Du selbst, obwohl Du vorbereitet warst,  
 besiegt zu meinen Füßen. Einen vollkommenen Triumph  
 konnte ich mir nicht wünschen.“

Hilbolph war aufgesprungen, als sei der Blitz vor ihm in  
 den Boden gefahren; zuerst Wüthlich erschreckt; dann aber, als er  
 allmählich begriffen, demüthigte sich seiner ein solches Joch, daß  
 die Reihe des Erschreckens nun an Hilba war.

„Du hast es gewagt, Weib!“ rief er mit durchdringendem Aus-  
 druck in Stimme und Gesterbe, „ein lüchliches Spiel mit dem  
 heiligsten Gut der Menschheit zu treiben und daß Du bestir die  
 Milde eines Engels erdort, um den Kniefel in Dir zu verdecken.  
 Wie aber Dich, daß Du solcher Schwachheit fähig warst, bei  
 solchen besiegt wird nicht auszulassen und Du ein Xpel bezugslich  
 sehn wirst noch dem, was Du heute so gering achtest, ein ge-  
 trautes Herz, dann bedenke, daß der Mensch das erntet was er  
 gesät, und daß alle Schuld auf Erden sich rächt!“

Er war hinausgegangen, als Hilba etwas zu erwidern ver-  
 mochte; sie hörte mit peinlicher Gewissigkeit seine heftigen Schritte  
 über den Gerdbor eilen, die Treppe hinauf und jetzt über den  
 Riseng des Gartens. Als dann das schwere eiserne Gatter-  
 thor ins Schloß gefallen, sagte sie sich in einer Welt dumpfer Ver-  
 änderung:

„Jetzt ist's zu Ende!“

Hilbolph war abgetrennt und hatte eine längst geplante Wette  
 nach dem Osten angetreten; Hilba aber, die zum ersten Mal einen  
 festen, selbständigen, männlichen Willen kennen gelernt und sich  
 ins Jauere erschütteret worden war von der lebensstüchtigen  
 Anklage ihres Betters, war in sich gegangen und die Verbesserung,  
 Verlesung und Vererbung ihres Schicks, die sie Hilbolph gegen-  
 über nur gehandelt, ward jetzt zum Gegenstand eines wahrhafti-  
 gen Strebens für sie. Sie hatte die Pöhlheit und Trübseligkeit  
 ihres bisherigen Lebens erkannt und das Spiel, das sie eine  
 Zeitlang so unvorsichtiges Joch mit Hilbolph getrieben, hatte sich  
 schon damals, ohne daß sie's wußte, in Ernst verwandelt. Denn  
 ihr besseres Schicks war dabei erwacht. Als nach Ablauf eines  
 Jahres ihr Better wieder zurückgekommen, schickte sie folgende  
 Zeilen an ihn:

„Wenn Du mit vergesseln kannst, Hilbolph, wenn meine  
 nichtswürdige Handlung von damals nicht jezt Zurechtung in  
 Dir erlöst hat, so eile zu mir, die sich in Komturen, Reue und  
 — Gelohnut beinahe berechtigt hat. Ich glaube, Dir verfahren  
 zu dürfen, daß Du ein geläutertes Weib vorfinden wirst, das sein  
 einziges Glück nur noch da zu suchen gewillt ist, wo es allem ihr  
 zum Heil und Segen gereicht: am Herzen eines treuen Mannes.“



**Korsetten-Haus**  
**Stein-Denninger**  
Grossh. Bad. Hoflieferant.  
Planken Mannheim E 1, 1.

**Neuheiten**  
in 13003

**Corsetten**  
und **Unterröcken**  
in grosser Auswahl in den feinsten Façons.

**Anfertigung nach Mass.**



H. G. Hercules-Reklame-Korsett.  
Bestes Strapazier-Korsett, 11 sichtbare Hercules-Spiralfedern, aus starkem Dreifach, hübsch gearbeitet.  
Nk. 3.50.

**Grossh. Hof- u. Nationaltheater**  
in Mannheim.  
Sonntag, den 24. Mai 1903.  
86. Vorstellung. Abonnement A.

**Consuelo.**

Italisches Drama in 1 Acte und 8 Aufen von Francesco Giugino. Deutsch von August Hartner.  
Musik von Alfonso Mendano.  
In Szene geht von Herrn Regisseur Fiedler.  
Dirigirt: Herr Hofkapellmeister Sanger.

**Personen des Prologs:**

Consuelo	Fr. Schöne.
Socilla	Fr. van der Bijort.
Anselmo	Der Kaiser.
Der Meister Porpora	Der Kaiser.
Wolf, Gondolieri	— Szene: Ein kleiner Platz in Venedig.

**Personen der Oper:**

Consuelo	Fr. Schöne.
Anselmo	Der Kaiser.
Der Meister Porpora	Der Kaiser.
Wolf, Gondolieri	Der Kaiser.
Albert, sein Sohn	Der Kaiser.
Isabella, Alberts Gese	Fr. Kämpfer.
Wendelina, Schiedsamt, Schwester des Grafen Christian	Fr. Kämpfer.
Geno, Diener	Der Kaiser.
Hans, Diener des Grafen Christian	Der Kaiser.
Ein Page des Grafen Hoby	Fr. Perrot.

Orchestra: Frauen, Pagen.  
Szenen: I. Akt 1. Bild, II. Akt 2. Bild und III. Akt 2. Bild: Im Schloß zu Rubensicht. — I. Akt 3. Bild: Im Park der Wäldung. II. Akt 1. Bild: In der Höhle des Schredensleins. III. Akt 1. Bild: Im Schloß von Roswald in Wärdern.  
Zeit: Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts.

**Decorative Einrichtung von Herrn Direktor K u t.**

**Raffeneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 1/2 Uhr**

Nach dem zweiten Akt findet eine größere Pause statt.

Große Eintrittspreise.

**Vorverkauf von Billets in der Filiale des General-Anzeigers, Friedrichsplatz 5.**

**Montag, 25. Mai 1903, 86. Vorstellung, im Abonnement B.**

**Drei Satyren des Lucian**  
für die deutsche Bühne bearbeitet von Paul Lindau.  
**Simon, der Menschenhasser. Der Hahn oder: Der Traum des Schusters. Die Fahrt über den Styr oder: Der Ervann.**  
Anfang 7 Uhr.

**Deutsche Städte-Ausstellung Dresden 1903**  
Ausstellung der deutschen Städte und Industrie-Ausstellung. 12. bis 18. September.  
Tägl. Veranstaltungen d. Festauschusses



**Nicht im Tapetenring!**

**Tapeten**

in allen Stylarten, von 10 Pfg. an die Rolle bis zu den feinsten.  
Reichste Auswahl!

**Buntglasimitation, Linoleum, Linorusta.**

**A. Wihler** vorm. C. E. Ahorn  
O 3, 4a, II. Stock  
a. d. Planken a. d. Planken.  
Telephon 676.

**Plastische Malerei**  
D. S. P. 117 008

Ersatz für Stuck oder in Verbindung mit Stuck und Malerei; hochelegant, Ausführung in allen Stylarten; allein berechnete Firma für Mannheim, Ludwigshafen u. Umgebung

**Leo Dunkel**  
Decorationsmaler und Tischlergeschäft.  
Mannheim, H 7, 7.

**Seifenfabrik und Special-Geschäft**  
in 10667

**Kerzen-, Wasch- u. Putzerei-Artikeln**

Q 1, 10 **Dr. Ernst Stutzmann** Tel. 1871

**Preisabschlag** bei allen Kern-, Schmierseifen u. Abfallseifen, Linoleum- u. Parkettwische, unter Beibehaltung der anerkannt vorzüglichen Qualitäten.

**Apollo-Theater.**  
Sonntag, 24. Mai, Nachmittag 4 Uhr u. Abends 8 Uhr.  
**Abschieds-Vorstellung**  
der berühmten **Münchener Sänger**  
**Papa Geis-Ensemble!**

In jeder Vorstellung neues reichhaltiges Programm!

Eintrittspreise: Nachmittag: Saal 50 Pfg. — Balkon 1.—  
Abends: Prof.-Logen 2.—, Logen u. Balkon 1.50, Sperrlog 1.20, 1. Platz 1.—, 2. Platz 50 Pfg.

**Casino-Saal Mannheim.**  
Montag, den 25. Mai, Abends 7 1/2 Uhr  
**CONCERT**  
der blinden Sängerin **Gertrud Casimir**  
unter geistlicher Mitwirkung von Fräulein **Hedwig Döcker** (Pianoforte) und Herrn **Peter Heppes** (Violine).  
Eintrittskarten à Mk. 3.—, 2.— und 1.— in der Hofmusikalienhandlung von **M. Ferd. Heckel** und an der Abendkasse. 10425

**Franz Spaeth,**  
**Architekt,**  
Augartenstrasse 57, vom 1. Juli.  
Wallstadtstrasse 59 10400

empfiehlt sich für alle in das Architekturfach einschlagenden Arbeiten zu Gebäuden aller Art.

**Lehmann & Co.**  
Kunstgewerbl. Anstalt für Glas-Decorations- und Bilderrahmen-Handlung.  
F 2, 4a Fernsprech-Anschluss 356. F 2, 4a

Nächste Haltestelle der elektrischen Kunstverglasungen

Strassenbahn:  
Pfläzler Hof oder Marktplatz.

für Salons, Erker und Treppenhäuser in Opalescent und allen andern Glasarten nach gegebener u. eigenen Entwürfen.

**Metallverglasungen**  
für Möbel-Einsetze in Messing, Kupfer, Nickel- und Bismut-Fassung. 25429

**Glasmalerei**  
Kirchlich und profan.

**Glasschleiferel**  
Fagettierung von Crystalgläsern jed. Form u. Grösse.

**Glasbuchstaben**  
**Glaslitzerei**  
in Spiegel, gewölbtem und Farbenglas nach jeder Zeichnung.

**Glasbläserel**  
Firmenschilder in jeder Schreibart.

**Spiegelfabrikation.**  
**Glasbiogerei**  
für Verdachungen, Laternen u. s. w.



**Vollständige Comptoir-Einrichtungen**  
deutschen und amerikanischen Systems, neu und gebraucht, stets vorräthig.  
Grösste Auswahl. Vorthellhafteste Bezugsquelle am Platze.

**Möbelhaus Daniel Aberle**  
Laden G 3, 19. Magazin G 5, 6. Telephon 2216.

**B 5, 5 Theodor Jüngt B 5, 5**  
**Rechtsagentur.**  
Betreibung von Forderungen, Fortigung von Eingaben u. dergl., Versteigerungen.

**ROLAND-HAMBURG ?**  
**ROLAND-HAMBURG ?**  
Unübertreffliche 7 Pfg.-Cigarre.  
**Pet. Kesselheim.**  
Alleinverkauf für Mannheim.

**Möbel-u. Waaren-Credit-Haus**

Beiten 11719  
Polsterw.  
Harren-  
Knaben-  
Confection  
Credit

**Badenia S 1, 1.**

**Seemann's Spezialbrot Optimus**  
Aerztl. empfohl. Nährend, lang haltbar, wirksamstes Mittel gegen Verstopfung. Vorräthig bei Dr. **Lichtenthäler, Neurin.** 10432

**Handels-Curse**  
von **Vinc. Stock**  
Mannheim, P 1, 3

Nachführung: einf., dopp., amerik., Kanfen, Rechnen, Wechsel- u. Effektenkunde, Handelskorrespondenz, Kontopraxis, Stenographie, Schönschreiben, deutsch u. lateinisch, Handschrift, Maschinenschreib. etc.  
Gründlich, rasch u. billig.

Garant. vollkommenes Ausbild.  
Zahlreiche ehrenvolle Anerkennungs-schreiben. Von titl. Personalhekkoffen als nach jeder Richtung

**„Mustergiltiges Institut“**

aufs Wärmste empfohlen.  
Unentgeltliche Stellenvermittlung.  
Prospecte gratis u. franco.  
Herrn- u. Damenkurs

**Hilfe** gegen Schulden  
H. S. Mann, Gasse  
u. G. Gieseler, G. S. Gieseler, 11000

**Heinrich Kloos**  
(vorm. Petzoldt & Kloos) 11919  
**C 2, 15.** Telephon 1234.  
Erstes Spezial-Geschäft für Fach- u. Amateurphotographie  
ausschliesslich phot. Art., daher stets frische Waare.  
Grösste Auswahl. \* Reelle Bedienung.

**Complete Ladeneinrichtungen**  
für 1001519  
Colonialwaaren u. andere Branchen  
empfiehlt zu billigen Preisen

**Möbelhaus Daniel Aberle**  
Laden G 3, 19. Teleph. 2216 Lager G 5, 6.

**Opel** Fahrräder  
Motorwagen  
Nähmaschinen.  
P. & H. Edelmann Nachf., Pet. Edelmann, Mannheim, O 4, 2.



In meinem Frachtkatalog finden Sie die bewährtesten 12901

**Bade-Einrichtungen**  
mit Holz-, Kohlen- u. Gasöfen, Zink- u. Gusseisenwanne, Hervorrag. Neuheit: Gasöfen No. 827 in Bronze, ganz Kupfer, vernickelt Mk. 120.— Mit 7 Pfg. Gas in 10 Minuten ein Vollbad von 32° K. Lassen Sie sich in den einschlägigen Installations-Geschäften meinen illustrierten Katalog vorlegen u. verlangen Sie Blanks neueste Gasbadeöfen; wo nicht erhältlich verlangen Sie Katalog direkt von der Firma

**Jos. Blank**  
Badeapparate-Fabrik Heidelberg.

**Halseband, Pflug & Co.**  
1874 gegr. 1878 10011  
Neunkirchen (Bez. Trier)  
Spezialbaugeschäft für Kamine  
u. industrielle Bauten jeder Art. Kesselraumheizungen. — Öfen für alle industriellen Zwecke. — Hochöfen (Cowperapparate). — Blüthablenanlagen. — Reparaturen ohne Betriebsstörung. — Wasserbehälter an Schornsteinen. — Wassertürme etc. etc.



**Cartonagen-Fabrik**  
**Rack & Schuck**  
Inhaber: Carl Rack  
fertigen Cartonagen aller Art.  
Karl'sches Spezialgeschäft am Platz.  
Telephon 2211. 10011  
Ab 1. Mai S 6, 36. 1002.

**Gesichtshaare**  
entfernt vollständig unter Garantie auf electro-galvan. Wege  
speciell nur Damen.  
Frau Rosa Ehrler, S 6, 37, 2 Trepp., Haltestelle Friedrieharng  
Nach System Dr. Glasseu. 10014

**CALMON'S KOTHER UNIVERSALSCHLEIF**  
Vorkauf bei: **Ph. Fuchs & Priester, Ingenieure.** 12619



**Seifenpulver Schneekönig**  
macht blendend weisse Wäsche ohne dieser zu schaden, erspart Arbeit, Zeit und Geld.  
In den meisten Geschäften zu haben.  
Fabrikant: Carl Geisler, Gieslingen.

Vertreter für Mannheim u. Umgebung: 10424  
**Carl Voegtli** in Mannheim, Böckstr. 10.

